

Kürschen! Kürschen!

Bei uns wurde gerade mit der diesjährigen Kirschenernte begonnen. Das ist der beste Anlass, aus einem Artikel von Marie Goslich aus dem Jahre 1907, veröffentlicht in "Die Woche", zu berichten:

"Kürschen! Kürschen! - An den Straßenecken ertönt der Ruf, auf den engen Höfen der Großstadt hallt er als Echo wider - verstehen würde man ihn nicht, wenn man nicht die roten Früchte neben den Rufern blinken sähe, deren Stimmen durch ihr Geschäft jeden Schmelz verloren haben und nur unartikulierte Laute hervorbringen. Kürschen! Und die Schulkinder wiederholen den Ruf und laufen zu den im langsamsten Tempo sich vorwärtsbewegenden kleinen Handwagen und kaufen für so viel Pfennig, als sie nur irgend in den vielseitigen Taschen ihrer Gewänder zusammenfinden. Kürschen! Kürschen! Zwanzig Pfennig das Pfund! Noch sind sie etwas teuer, wir stehen noch nicht auf der Höhe der Reifezeit, ein andermal kosten sie sogar fünf Pfennig mehr, wenn tags zuvor nämlich der Regen in Strömen niedergegangen ist, unaufhörlich den ganzen Tag, und die fleißigen Obstzüchter da draußen an der Havel beim besten Willen nicht in die tiefenden Obstbäume klettern konnten. So leicht lassen sie sich ja durch Wind und Wetter nicht zurückhalten, die Obstbauern, nur am Sonnabend tritt in der Ernte ein kleiner Stillstand ein, weil am Sonntag kein Handel stattfindet, dafür ist aber der Sonntag ein Arbeitstag während er Obstzeit." Sie schreibt weiter: "Eine beinahe elektrisierende Wirkung übt es aus, wenn zum erstenmal im Jahr - diesmal war es am ersten Pfingstfeiertag - der langgezogene Ton der Schiffspfeife, ein wahrer Tubaton des Weltgerichts, auf der Havel bei Werder als Abfahrtsignal ertönt. Sämtliche Dörfer in der Umgegend, die sich nach und nach der Obstkultur zugewendet haben, wissen, jetzt müssen sie sich dranhaltten, um mit den "Werderschen" Schritt zu halten. Die Pflege des Frühobstes ist es nämlich, was die Werderaner sich zur Hauptaufgabe gestellt haben. Die Kirschen aus Algier freilich, die im März sogar schon die Tafel des Feinschmeckers zieren, und die nicht einmal einen feinen Geschmack haben, können sie nicht im Rekord schlagen, aber was ist das wässerige Zeug neben unsern einheimischen? Aber hier auf dem Platz die Ersten sein, das ist das Ziel der Werderbewohner. Und sie haben es erreicht. Heißt doch eine Sorte Kirschen "die frühe Werdersche", und zwar offiziell wissenschaftlich, denn der Name steht sogar im Konversationslexikon."



Sie schreibt weiter, dass es gewaltige Kirschenmassen sein müssen, die während des Monats Juni nach Berlin gebracht werden:

"Man rechnet etwa eine halbe Million Tienen. Über die hölzerne, breite Havelbrücke bei Baumgartenbrück trappelt es im ersten Morgengrauen unaufhörlich und weckt die Bewohner des alten Gasthauses an der Brücke aus dem Schlummer. Ein Wagen nach dem andern rollt vorüber: Obstzüchter sind es aus den Haveldörfern Petzow, Glindow, Caputh und Geltow, die sich diesen Schlummer nicht gönnen. Um zwei Uhr beginnt bei ihnen bereits der Tag..." Alle Familienmitglieder mussten helfen, die Früchte zu pflücken und wurden auch damals schon,

wenn man es sich leisten konnte, durch Saisonarbeiter unterstützt. Wenn es aber ging, bewältigten sie die Arbeit allein, zum Teil auch mit Mägden und Knechten, die dauernd gehalten wurden. "Steht man des Nachmittags um sechs Uhr auf der bereits erwähnten Havelbrücke, so kann man gerade auf den Dampfer der Werderschen Obstzüchter-Genossenschaft mit seinen zwei Schleppkähnen hinabblicken, der soeben Werder verlassen hat und sich auf der Fahrt nach Berlin befindet..."

Ebenfalls wurden mit diesen Kähnen auch Blumen nach Berlin gebracht, da die Obstzüchter um Werder sich inzwischen auch mit der Blumenzucht beschäftigten und für die sie in Berlin auch reißenden Absatz fanden. Auf einem dritten Kahn befand sich ein "Damensalon": "...in der Kajüte, einen großen Raum, in dem sich auch eine Anzahl Lagerstätten befindet, denn die Frauen schlafen auf der s e c h s t ü n d i g e n Fahrt nach Berlin, bei vielen die einzige Schlafzeit, die sie sich während der Obstsaison gönnen. Erst am Reichstagsufer in Berlin wird Halt gemacht, und dort ist auch der Platz, den die Genossenschaft für 20 000 Mark im Sommer gemietet hat. Das klingt hoch, aber sie nimmt ja auch gegen 40 000 Mark von den Mitgliedern der Genossenschaft für Fracht auf dem Dampfer ein. Noch ist es Nacht, und die Werderinnen lassen s i c h durch die sie umgebende Großstadt nicht stören, ihr Schlaf währt noch ein bis zwei Stündchen, dann aber kommen Leben und Bewegung in die dunklen Massen, die dort auf der Spree lagern." Nun werden die Kähne ausgeladen und der Markttag kann beginnen: "...der Handel vollzieht sich recht ruhig bei den vollständig einheitlichen Preisen, und wenn die Strahlen der Sonne den Platz beleuchten und die roten Früchte begrüßen, deren süßen Saft sie auf den Hängen und Halden an den Ufern der blauen Havel zur Reife gekocht hat, dann findet bereits ein lebhafter Handel statt - die Berliner haben ihre Kirschen." Soweit von Marie Goslich zur Kirschenernte damals - und eben heute ist sie zur Zeit voll im Gange, nur eben doch für alle weniger anstrengend und zeitraubend.

Hannelore Boschke
Heimatverein Caputh